

Wie Sie sehen, sehen Sie nichts: Warum wir einen pandemiebedingten Nachteilsausgleich für Nachwuchswissenschaftler:innen mit Kindern brauchen

Ich sitze im Karrieregespräch. Anlass ist die Verlängerung meiner befristeten Stelle. „Ja, also, was ich vermisste, ist Ihre internationale Präsenz“, sagt die Führungskraft, die dieses Gespräch mit mir führt. „Wo sind Ihre Teilnahmen an internationalen Konferenzen, wo die internationalen Kooperationen? Können Sie nicht mal noch für ein paar Monate ein ausländisches Labor besuchen?“. Für einen kurzen Moment stockt mir der Atem und ich frage mich, ob ich das gerade wirklich erlebe. Es ist Spätsommer 2021, und nach 19 Monaten mehr oder weniger Ausnahmezustand sind die Auswirkungen der Covid-19 Pandemie für Menschen wie mich offenbar nicht jedem klar.

Menschen wie ich - das sind: Nachwuchswissenschaftler:innen mit Kindern. Ich bin promovierte Psychologin und Wissenschaftlerin. Ich forsche und unterrichte an der Universität auf einer Vollzeitstelle. Außerdem habe ich drei Kinder im Alter von 4, 2 und 2 Jahren. Menschen wie ich haben das gleiche Problem: Wie machen wir die Lücken in unserem Lebenslauf sichtbar, die entstanden sind, weil uns pandemiebedingt die Kinderbetreuung abhanden gekommen ist? Wie machen wir sichtbar, dass wir seit März 2019 nicht so arbeiten konnten, wie wir es wollten, weil wir stattdessen unsere Kinder betreut und unterrichtet haben? Weil wir uns bei unserer Lebensplanung auf ein System institutionaler Unterstützung verlassen haben, das uns dann wie ein Teppich unter den Füßen weggezogen wurde.

Nach Beginn des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 vollzog sich in Rekordzeit die Digitalisierung an deutschen Hochschulen und Universitäten: Seitdem forschten, lehrten und prüften wir drei Semester lang fast ausschließlich digital; wie dies in Zukunft sein wird, wird sich zeigen. Dieser Erfolg war maßgeblich auf den enormen Einsatz der Nachwuchswissenschaftler:innen zurückzuführen, die einen Großteil ihrer Arbeitszeit für die ad-hoc Umstellung von Präsenz- auf Onlineformate in Lehre, Forschung und bei Prüfungen eingesetzt haben. Wie konnte das gelingen? Ich kann es Ihnen sagen: Es gelang auf Kosten des eigenen Vorankommens. Das Voranbringen der eigenen Forschung, Verfassen von Publikationen, Einwerben von Drittmitteln und ja, auch der Besuch von internationalen Konferenzen – sofern sie denn stattfanden – wurde hintangestellt oder geopfert. Dies galt insbesondere für Frauen (Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, 2020; Müller et al., 2020), auch im deutschen Wissenschaftssystem (Forschung & Lehre, 2020). Das Problem: alle Aufsätze, die ich in den vergangenen 21 Monaten nicht veröffentlichte, alle Drittmittelanträge, die ich nicht einreichte, alle internationalen Kontakte, die ich nicht knüpfte in dieser Zeit, werden mir in zukünftigen Bewerbungssituationen vorgehalten werden: weil sie nicht da sind. Ich gelte dann als nicht produktiv genug und als weniger leistungsfähig – irgendwie ironisch, oder?

Die Folgen sind gerade für Nachwuchswissenschaftler:innen fatal, wenn sie sich noch in der Qualifikationsphase (etwa Promotion bzw. Habilitation) befinden und keine dauerhaft gesicherte (soll heißen: entfristete) vertragliche Perspektive haben. Denn: die akademische Uhr tickt für Menschen wie mich. Uns sitzen sowohl das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) als auch die Hochschulgesetze der Länder im Nacken. Sie begrenzen eine Anstellung auf sechs Jahre vor und sechs Jahre nach der Promotion (WissZeitVG) oder legen fest, dass z.B. bei Besetzung einer Juniorprofessur Promotion und Beschäftigungsphase eine Maximaldauer nicht überschreiten dürfen. Dabei wird jedoch nicht berücksichtigt, dass Nachwuchswissenschaftler:innen mit Kind(ern) ihre Tätigkeit ohne Vollzeit-Kinderbetreuung gar nicht Vollzeit ausführen konnten. Dies führt zu einem Wettbewerbsnachteil gegenüber Nachwuchswissenschaftler:innen ohne Kinder, die zwar auch coronabedingte Mehraufgaben schulterten, aber keine Vereinbarkeitsprobleme mit Kinderbetreuungsaufgaben erlebten.

Deswegen fordere ich zusammen mit meinen Kolleg:innen der Jungmitgliedersprecher:innen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, dass für betroffene Nachwuchswissenschaftler:innen der pandemiebedingte Wegfall institutioneller Kinderbetreuung bei der Berechnung von Befristungsgrenzen gemäß des WissZeitVG und gemäß der Hochschulgesetze der Länder mit berücksichtigt wird. Mit anderen Worten fordern wir, dass das *Akademische Altern* für diese Personen ausgesetzt wird, und zwar so lange, wie aufgrund des pandemischen Ausnahmezustands keine zuverlässige Kinderbetreuung und -beschulung gewährleistet war bzw. immer noch nicht gewährleistet ist. Mindestens muss dies die Dauer der bundesweiten Lockdowns umfassen (3 Monate im Falle des ersten Lockdowns vom 22.03.2020 bis 16.06.2020 sowie 5 Monate im Falle des zweiten Lockdowns vom 16.12.2020 bis 18.4.2021); zusätzlich sollten auch Ausfallzeiten aufgrund von quarantänebedingten Schließungen oder Isolationsphasen mit berücksichtigt werden. Idealerweise sollte für den Nachteilsausgleich der Gesamtzeitraum *der epidemischen Lage von nationaler Tragweite* gelten (derzeit: 25.03.2020 bis 24.11.2021; Deutscher Bundestag, 2021). Der Fakultätentag Psychologie (2021), der Allgemeine Fakultätentag (2021) und auch der Deutsche Hochschulverband (2020) stellen ähnliche Forderungen an die Wissenschaftspolitik und geben unserem Vorhaben Rückendeckung.

Es ist mir wichtig klarzustellen: Ich möchte kein Mitleid und kein Bedauern. Es geht mir nicht darum, die Schuldigen für diese Situation zu identifizieren. Es geht mir darum, flexible Lösungen für diejenigen zu finden, die übermäßig stark unter den Folgen der Maßnahmen zur Pandemieabwehr gelitten haben. Ich möchte nur die gleichen Chancen haben wie andere Menschen mit derselben fachlichen Qualifikation und demselben Engagement, und ich möchte, dass meine Leistung – sowohl im akademischen, als auch im familiären Kontext – fair verglichen und korrekt beurteilt, anerkannt und mir nicht zum Nachteil gereicht wird. Noch leben wir nicht im postpandemischen Zeitalter, aber eine derartige Zeit ist vielleicht schon absehbar. Wichtig ist, dass wir nicht versuchen, einen Status quo ante herauf zu beschwören, um die Pandemiezeit so schnell wie möglich zu vergessen. Stattdessen sollten wir anerkennen, welchen Beitrag Individuen und Familien in der Pandemie für unsere Gesellschaft geleistet haben, aber auch welchen Preis sie dafür bezahlt haben. Wenn Sie also in Zukunft den Lebenslauf von Nachwuchswissenschaftler:innen mit Kind(ern) in den Händen halten, fragen Sie sie doch einfach mal, wie es ihnen in der Pandemie ergangen ist und wie Sie sie unterstützen können, um Verpasstes nachzuholen.

Dr. Carina G. Giesen

Literaturverzeichnis

- Allgemeiner Fakultätentag (2021): Der AFT unterstützt die Forderung des FTPs nach einem coronabedingten Nachteilsausgleich. <https://allgemeiner-fakultaetentag.de/2021/09/30/der-allgemeine-fakultaetentag-unterstuetzt-ausdruecklich-die-forderung-des-fakultaetentages-psychologie-nach-einem-coronabedingten-nachteilsausgleich-fuer-nachwuchswissenschaftlerinnen/> [Zugriff: 16.12.2021].
- Deutscher Bundestag (2021): Bundestag verlängert epidemische Lage von nationaler Tragweite. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw34-de-pandemie-855304> [Zugriff: 16.12.2021].
- Deutscher Hochschulverband (2020): Forderungen des DHV zum Ausgleich coronabedingter Nachteile. https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/resolutionen/Forderungen_Corona-bedingt_11.05.2020.pdf.
- Fakultätentag Psychologie (2021): Fakultätentag Psychologie fordert coronabedingten Nachteilsausgleich für Nachwuchswissenschaftler/innen.
- Forschung & Lehre (2020): Wie sich Corona auf Eltern in der Wissenschaft auswirkt. Frauen publizieren in der Coronazeit weniger als Männer. Das gilt vor allem für Mütter. Viele fordern strukturelle Anpassungen. <https://www.forschung-und-lehre.de/karriere/wie-sich-corona-auf-eltern-in-der-wissenschaft-auswirkt-3320/> [Zugriff: 16.12.2021].
- Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Auch bei gleicher beruflicher Belastung betreuen Mütter häufiger allein als Väter. Bamberg.
- Müller, Kai-Uwe/Samtleben, Claire/Schmieder, Julian/Wrohlich, Katharina. (2020): Corona-Krise erschwert Vereinbarkeit von Beruf und Familie vor allem für Mütter - Erwerbstätige Eltern sollten entlastet werden. In: DIW Wochenbericht 19, S. 331–341.